

Steten Wandel erlebt und gestaltet

Die Stiftung Balm zählt zu den grössten Institutionen für Menschen mit einer geistigen Behinderung im Kanton St. Gallen. Gegründet wurde sie vor 47 Jahren. Pascal Croci hat fast 40 davon miterlebt, die letzten 20 als Vorsitzender der Geschäftsleitung. Im Herbst ist er in den Ruhestand getreten. Ein Blick zurück auf eine bewegte Zeit.

1978 begann Pascal Croci als Gruppenleiter in der Industriewerkstatt der Stiftung Balm. Hätte ihm damals jemand weissagt, dass er dieser Institution bis zur Pensionierung die Treue halten und sie wesentlich mitgestalten würde, hätte er es nicht geglaubt. Der Zufall habe ihn hierhergeführt, erzählt er. Nach seiner Ausbildung zum Bauzeichner und einer kaufmännischen Weiterbildung war er zunächst in einem Unternehmen in der Region tätig, das Aufträge an die Industriewerkstatt vergab. Ein dortiger Mitarbeiter machte ihn eines Tages auf eine freigewordene Stelle aufmerksam. Pascal Croci zögerte zunächst. «Ich hatte ja keine entsprechende Ausbildung.» Trotzdem wagte er den Sprung, lernte «by doing» und bildete sich weiter.

Eins ergab das andere

Zu jenem Zeitpunkt war die Stiftung erst neun Jahre alt und trug den Namen Stiftung Heilpädagogisches Schulungszentrum. Denn mit der Eröffnung der Heilpädagogischen Schule durch die Heilpädagogische Vereinigung Rapperswil-Jona hatte 1956 alles begonnen (siehe Bericht Seite 44). Die Schulabgänger brauchten Anschlussmöglichkeiten, die Institution wuchs, eine breit abgestützte Trägerschaft wurde erforderlich. Ab 1969 führte deshalb die neue Stiftung das Werk der Gründervereinigung weiter.

1975 konnte die zuvor in der Alten Fabrik untergebrachte Industriewerkstatt mit 100 Ar-

beitsplätzen an der Buechstrasse in Jona neu eröffnet werden. Zwei Jahre später wurde das Wohnheim mit einer Textilwerkstatt und einer Gärtnerei eingeweiht. «Unsere Institution war die erste in der Region, die solche Plätze anbot», weiss Pascal Croci. Es lag also auf der Hand, die Nachbarkantone Zürich, Schwyz und Glarus mit ins Boot zu holen: Gegen einen Baubeitrag an Industriewerkstatt und Wohnheim erhielten sie Wohn- und Arbeitsplätze zugesprochen. «Aus diesem Grund hat die Stiftung Balm heute noch Klientinnen und Klienten aus diesen drei Kantonen.»

Ausbau der Angebotspalette

Pascal Croci wechselte 1984 ins Stiftungssekretariat – zu einem Zeitpunkt, als er die Stiftung eigentlich hatte verlassen wollen, «weil ich nach sechs Jahren Industriewerkstatt wieder in den administrativen Bereich zurück wollte.» Mitte der 1990er-Jahre wurden die operative und die strategische Führung getrennt, es wurde eine Geschäftsleitung installiert. Die Stiftung erhielt einen neuen Namen: Stiftung Balm für Menschen mit einer geistigen Behinderung. Für Pascal Croci schlug die grosse Stunde: 1996 wurde er zum Vorsitzenden der Geschäftsleitung gewählt. «Ich hatte dann das Glück, die Stiftung mitgestalten zu können.»

In den 20 Jahren, in denen er dies tat, ist viel passiert – in der Institution und rundherum. Sichtbare Veränderungen brachte der Aus-

bau des Angebots. Gleichzeitig bemühte man sich, dieses in die Nähe der Kunden zu rücken. Etwa die kleine Textilwerkstatt, die in einem Keller der Schule eingerichtet und später ins Wohnheim transferiert worden war. «Dort war sie zu weit weg vom Publikum», sagt Pascal Croci. Deshalb suchte die Geschäftsleitung einen Raum in der Altstadt und fand diesen 1999 im Schopf der Ortsgemeinde am Herrenberg. Dort konnte zusätzlich zur Werkstatt ein Laden eingerichtet werden. «Der neue Standort hat den Umsatz schlagartig erhöht.» Einen ähnlichen Effekt hatte 2006 die Eröffnung des Blumenateliers am Engelplatz. Und nach der Sanierung und Erweiterung der Grossküche kam eine neue erfolgreiche Dienstleistung zur Angebotspalette dazu: der Partyservice.

Möglichst autonom leben

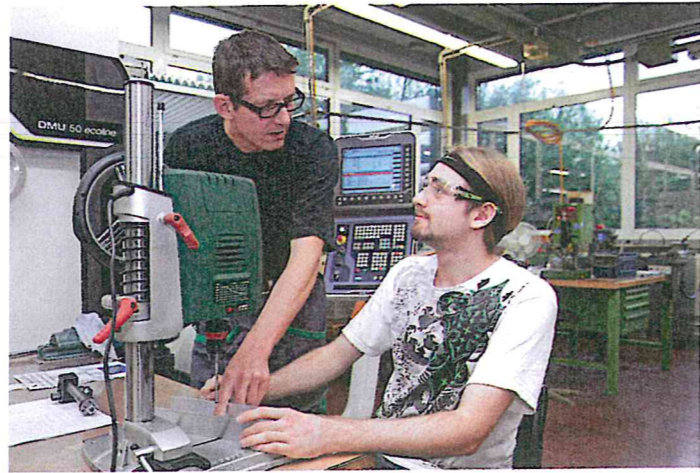
Im Wohnbereich suchte man derweil nach neuen Wohnformen für jene Klienten, die nicht auf ständige Betreuung angewiesen sind. Es entstanden verschiedene externe Wohngruppen, und 1998 nahm die Wohnschule an der Kniestrasse den Betrieb auf. Seither werden hier Menschen mit Behinderung, die das Potenzial dazu haben, in einem etwa dreijährigen individuellen «Training» darauf vorbereitet, selbstständig oder in einer möglichst autonomen Wohnform zu leben.

Schliesslich wurden auch in der Heilpädagogischen Schule Meilensteine gesetzt, bei-





1



2

spielsweise die Einweihung des Schulhaus-Neubaus an der Burgeraustasse im Jahr 2001 oder die Eröffnung der Heilpädagogischen Schule «Schlossli» in Schänis 2003.

Von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt gingen andere Veränderungen vorstatten. Sie betrafen zum Beispiel Finanzierungsfragen.

Die Stiftung Balm

In der Stiftung Balm für Menschen mit einer geistigen Behinderung werden heute rund 340 Klientinnen und Klienten geschult, ausgebildet, beschäftigt und betreut. 90 Schülerinnen und Schüler besuchen die Heilpädagogische Schule an den drei Standorten Burgerau, Zeughaus und Schänis. Es stehen 100 Wohnplätze im Wohnheim und in mehreren Wohngruppen zur Verfügung, ausserdem 80 Beschäftigungs- und 150 Arbeitsplätze.

Das Arbeits- und Dienstleistungsangebot umfasst die Industriewerkstatt, das Werkatelier, das Blumenatelier, die Gärtnerei und die Kundengärtnerei (für Gartenbau und -pflege), die Küche mit Partyservice, das Café Balm und die Wäscherei. In diesen Bereichen werden auch diverse Ausbildungen angeboten, sowohl zweijährige Praktische Ausbildungen nach Insos als auch zweijährige Grundbildungen mit eidgenössischem Berufsattest (EBA). Insgesamt beschäftigt die Stiftung rund 300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. (jo)

Bis zum Jahr 2000 wurden die Kosten von Institutionen wie der Stiftung Balm primär von der Invalidenversicherung (IV) getragen. 2004 wurden diese Beiträge gekürzt. «Daraus folgte für mich die schwierigste Aufgabe», sagt Pascal Croci, «wir mussten 18 Stellen einsparen.» Erreicht wurde dies vorwiegend mit der Reduktion von Arbeitspensen und indem man Vakanzen nicht mehr besetzte.

Mehr Aufwand, weniger Geld

Im Zuge des neuen Finanzausgleichs (NFA) wurde die Zuständigkeit für die Institutionen vom Bund an die Kantone übertragen. «Der Kanton erliess in der Folge neue Richtlinien mit mehr Regulierungen.» Vor allem wurde die Finanzierung ganz neu organisiert: weg von der Defizitgarantie hin zu Pauschalen beziehungsweise zu Leistungsverträgen. Oder anders ausgedrückt: Heute werden Beiträge aufgrund des Betreuungsbedarfs der einzelnen Klienten berechnet.

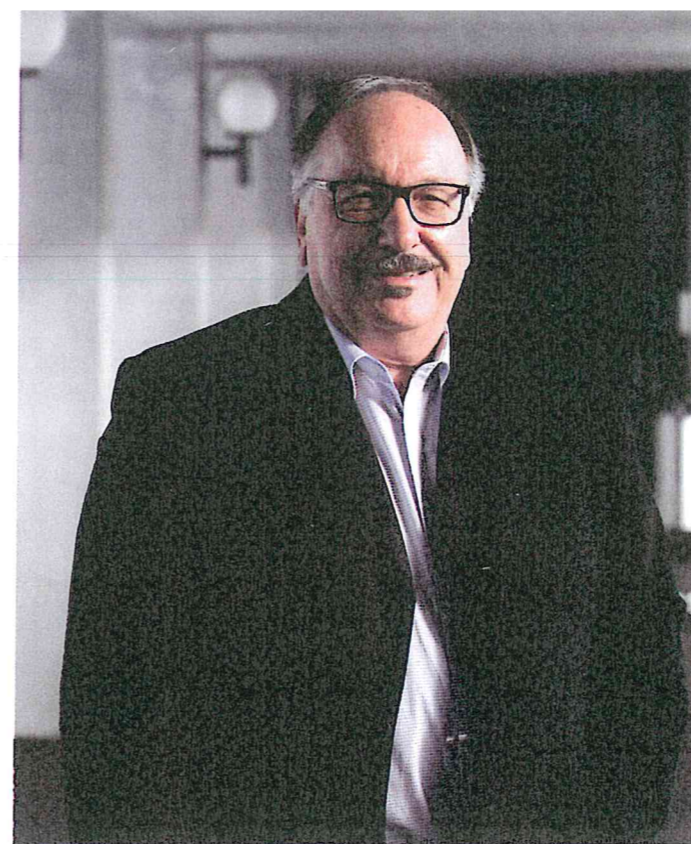
Unter dem Strich bedeutet dies für die Institutionen mehr Aufwand bei noch sparsamerem Umgang mit den Finanzen. Vor allem an Infrastrukturprojekten leisten Bund und Kanton weniger hohe Beiträge. Die Einrichtungen sind also gefordert, entweder Sponsorengelder aufzutreiben oder ein Darlehen beim Kanton zu beantragen. Für eine Bewilligung muss aber erst ein Konzept vorgelegt werden. Und später ist das Geld zurückzuzahlen.

Pascal Croci findet diese Entwicklung unbefriedigend und sieht in ihr eine grosse Heraus-

forderung für die Institutionen. Er ist dankbar, selber noch «eine gute Zeit» erlebt zu haben. «Wir konnten Projekte immer effektiv planen und brauchten uns wegen der Finanzierung weniger Sorgen zu machen.» Heute müssten Institutionen wie die Stiftung Balm ein Fundraising auf die Beine stellen, um Vorhaben wie beispielsweise die bevorstehende Sanierung des Tiergartens realisieren zu können. Der seit Kurzem pensionierte Geschäftsleiter sieht deshalb schwierige Zeiten auf die Einrichtungen zukommen. «Sie müssen mit immer mehr Regulierungen bei gleichzeitig stagnierenden oder weniger finanziellen Mitteln zurechtkommen», gibt er zu bedenken.

Alle diese Umwälzungen hatten Auswirkungen auf die Verwaltung. Als er diese übernommen habe, so Pascal Croci, seien sie zu zweit gewesen. Heute teilen sich neun Personen rund sechs Vollzeitstellen, 2017 soll ein Mitarbeiter für Kommunikation und Fundraising zum Team stossen. «Diese Personalaufstockung ist nicht hausgemacht, die vielen Auflagen bringen deutlichen Mehraufwand.» Vorgegeben wurde der Stiftung auch die Einführung eines Qualitätsmanagements. 2001 wurde die Stiftung Balm zertifiziert – nach ISO 9001 und nach BSV/IV 2000, eine Zertifizierung speziell für Behinderteneinrichtungen. «Da wir uns dazu entschlossen, auch die Schule einzubeziehen, war dies das grösste bereichsübergreifende Projekt, das ich zu verantworten hatte.»

Ausgesprochen positiv sieht Pascal Croci hingegen den Wandel, der sich in den fast 40 Jah-



3



4

ren, in denen er für die Stiftung Balm tätig war, in der Gesellschaft vollzogen hat. Punkto Integration und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung sei enorm viel passiert, und das Verständnis und die Akzeptanz in der Bevölkerung hätten erheblich zugenommen. Ebenso der Respekt vor der Arbeit der Institutionen.

Weg vom «Seiden-Bast»-Image

«Als ich hier anfang, wurden solche Einrichtungen noch als Betriebe der Seiden-Bast-Fraktion abgestempelt», sagt Pascal Croci. Dass man heute ein ganz anderes Ansehen genieisse, habe auch mit der erfolgten Professionalisierung zu tun. Und diese, betont er, habe ihren Ursprung nicht nur in den zusätzlichen Auflagen, sondern sei von den Institutionen und den Verbänden, in denen sie organisiert sind, oft auf eigene Initiative vorangetrieben worden. Der Bund wiederum hat mit der Lancierung neuer Ausbildungen wie etwa jener zur Fachperson Betreuung (FaBe) das seine zu dieser Entwicklung beigetragen. Entsprechende Lehrstellen stehen heute in der Stiftung Balm zur Verfügung.

Natürlich hat auch diese Medaille zwei Seiten: «Früher waren solche Institutionen oft

sehr familiär geführt. Unsere erste Heimleitung war ein Ehepaar, das im Haus wohnte.» Tempi passati. Stattdessen sei die Fluktuation bei den Mitarbeitern heute hoch. «Das ist für die Klienten nicht immer einfach.»

Er selber hat ebenfalls viele Leute kommen und gehen sehen. Namentlich sieben Stiftungsratspräsidenten und eine grosse Zahl von Mitgliedern des Stiftungsratsausschusses, der als Bindeglied zwischen dem Stiftungsrat und der Geschäftsleitung operiert. «Mit diesem in regelmässigen Abständen neu zusammengesetzten Gremium zusammenzuarbeiten, war für mich anspruchsvoll.» In den letzten Jahren hat er sich zudem im Vorstand von Insos St. Gallen und Appenzell Innerrhoden und als Präsident von Insos Ostschweiz engagiert, der kantonalen und der regionalen Sektion des nationalen Branchenverbands. Zurzeit ist er noch Mitglied zweier Arbeitsgruppen des Kantons, die sich mit Fragen der Weiterentwicklung der Finanzierung und der Betreuung und Pflege von älteren Menschen mit geistiger Behinderung beschäftigen. Denn auch dies hat sich in den letzten Jahren geändert: Die Klienten werden immer älter. «Als ich in die Stiftung kam, sprach man beispielsweise bei Menschen mit Down-Syndrom von

einer Lebenserwartung von etwa 35 Jahren.» Heute erreichen viele Menschen mit Behinderung das Rentenalter, werden pflegebedürftig, erkranken allenfalls an Demenz.

Mit diesen Themen wird sich Pascal Croci's Nachfolger Ulrich Appenzeller auseinandersetzen (siehe Interview Seite 46). Doch so schnell lassen sie auch den frischgebackenen Rentner nicht los. Was ihn immer motiviert habe, seien die verschiedenen Aufgabenbereiche, erklärt er. Gleichzeitig war es ihm stets ein Anliegen, den Kontakt mit den Klienten zu pflegen. Für den Verein Insieme Rapperswil-Jona hat er als begeisterter Sportler 13 Jahre lang Wintersportlager geleitet und für die Behinderten zudem ein regelmässiges Fussballtraining mit den Fussballclubs Rapperswil-Jona und Rüti aufgebaut. Ebenso engagiert er sich bei Special Olympics – der weltweit grössten Sportbewegung für Menschen mit geistiger Behinderung und Mehrfachbehinderungen – in der Region Zürichsee. Und weil er nun mehr Zeit hat, möchte er im Rahmen dieser Bewegung an seinem Wohnort Rüti einen Tennis-Stützpunkt aufbauen – «ein kleines Pensioniertenprojekt».

Text: Jacqueline Olivier

1 Das Blumenatelier am Engelplatz.

2 In der Industriewerkstatt werden oft Grossaufträge ausgeführt.

3 Pascal Croci haben die verschiedenen Aufgabenbereiche immer fasziniert.

4 Im Werkatelier entsteht aus den unterschiedlichsten Materialien Praktisches und Schönes.